

Chiffre 451

Zur Funktionalisierung von Literatur in rechtsintellektuellen Hegemoniestrategien

Am 17.11.2023 soll Götz Kubitschek auf Einladung des Rings Freiheitlicher Studenten an der Universität Wien über Ray Bradburys Roman *Fahrenheit 451* vortragen. Nach einem Verbot durch die Hochschulleitung organisiert die Aktion 451, eine Gruppe rechtsextremer Studierender, auf der Rampe des Universitätsgebäudes eine Kundgebung. Vor einem Banner, das die berühmte Forderung nach Gedankenfreiheit aus Friedrich Schillers *Don Karlos* zitiert, hält Kubitschek eine kurze Ansprache über die aus seiner Sicht ungerechtfertigte Untersagung des Vortrags. Anschließend holt er im Haus der Österreichischen Landsmannschaft, einem 1952 gegründeten Vertriebenenverband, der heute enge Kontakte zur FPÖ unterhält (vgl. Dokumentationsarchiv, 2025), seinen Vortrag über die Bedeutung des Romans für ›neurechte‹ Literaturdebatten nach. Schließlich lädt ihn das Freiheitliche Bildungsinstitut in die Klubräumlichkeiten der FPÖ im Parlamentsgebäude zu einer kurzfristig anberaumten Podiumsdiskussion über Linksextremismus ein.¹

An der Auftrittsserie lässt sich, so die leitende These der folgenden Ausführungen, die strategische Verknüpfung von Literaturdebatten mit einem medienwirksamen Aktivismus und einer populistischen Parteipolitik nachvollziehen. Diese Verknüpfung ist von grundlegender Bedeutung für die politische Strategie des Netzwerks um das mittlerweile aufgelöste Institut für Staatspolitik und den Antaios-Verlag. Ziel ist die Normalisierung rechtsextremer Ideologie in der Mehrheitsgesellschaft. Um es zu erreichen, müssen die Rechtsintellektuellen jedoch auf allen strategischen Ebenen (Literatur- bzw. Kulturdebatten, Aktivismus und Parteipolitik) zu Kommunikations- und

1 Vgl. zum Ablauf der Auftrittsserie Schmid, 2025.

Inszenierungstaktiken greifen, die das Risiko einer Neutralisierung ihrer ideologischen Positionen in sich bergen. Dieses Dilemma schafft Ansatzpunkte für Gegenstrategien, mit denen sich die Normalisierung rechtsextremen Gedankenguts durchkreuzen lässt.

Aktion 451

Wie sich ihrem Internetauftritt entnehmen lässt, organisiert die Aktion 451 Lesezirkel, um einen exklusiven Diskursraum für strategische Selbstverständigungsdebatten zu etablieren (Aktion 451, 2025a). Auf Basis theoriegeleiteter Reflexion über literarische Texte sollen Strategien für eine »Reconquista in den Hochschulen« (Aktion 451, 2023a) entwickelt werden.² Angaben über die Verantwortlichen hinter diesem Vorhaben sucht man auf der Homepage der Aktion 451 vergebens.³ Bei ihren öffentlichen Aktionen treten jedoch die üblichen Verdächtigen in Erscheinung: Sie gehören deutschnationalen Burschenschaften oder der Identitären Bewegung (IB) an, die eng mit einschlägigen Organisationen wie dem Ring freiheitlicher Studenten oder der Österreichischen Landsmannschaft kooperieren.⁴ Die Aktion 451 ist aufgrund dieser personellen und institutionellen Verflechtungen als »Tarnverein der Identitären Bewegung« (Standard-Watchblog, 2023) zu verstehen. Im Folgenden stehen jedoch nicht die Netzwerkstrukturen ›neurechter‹ Akteursgruppen im Fokus. Analysiert wird vielmehr die Vereinnahmung von Literatur und literaturtheoretischen Debatten für ihre Hegemoniestrategien.

-
- 2 Siehe zu der Geschichte, den Konnotationen und Karrieren des Begriffs das folgende Kapitel.
 - 3 Die Gruppe nutzt aktuell einen Impressums-Service, der die rechtlich erforderliche Ladungsfähigkeit gewährleisten soll, aber keine Angaben zu den verantwortlichen Personen enthält (vgl. Aktion 451, 2025b). Die ursprüngliche Homepage der Aktion 451 (<https://aktion451.info>) ist inzwischen nicht mehr erreichbar. Die URL führt nun (Stand: Dezember 2025) zu einer russischsprachigen Seite mit einer Übersicht über Casinos.
 - 4 An der Aktion 451 wirken unter anderem die »deutschnationalen Burschenschafter Christoph Albert und Andreas Hinteregger, ÖTB Turner Gerwin Kowarik, der Bundesgeschäftsführer der Freiheitlichen Jugend Laurenz Barth, die ehemalige Geschäftsführerin des RFS Wien Verena Mutzatko, Stephan Pscheiden, Britta Lilly Hanke und Hannah Mayer« (EmRaWi, 2024) mit.

An den Universitäten herrschten, so die Annahme der Aktion 451, linke Diskurse und Narrative, die das »Bewusstsein ganzer intellektueller Generationen« (Aktion 451, 2023a) prägten und die Wahrnehmung von gesellschaftlicher Wirklichkeit bestimmten. Insbesondere die Sozial- und Geisteswissenschaften seien »der Schlüssel zur kulturellen Hegemonie« (ebd.), die – wie im Anschluss an Alain de Benoists Gramsci-Rezeption ausgeführt wird – in modernen Gesellschaften nicht mehr durch kirchliche Institutionen, sondern durch Massenmedien sowie die Bildungs- und Erziehungseinrichtungen geprägt werde. Die Universitäten seien, so das Fazit der Aktion 451, kein »freier Ort mehr, sondern ein linkes Monopol«, das eine »Cancel Culture« zur Unterdrückung »freie[r] Rede« etabliert habe (Aktion 451, 2025c).

Um die angebliche kulturelle Hegemonie zu brechen, die die Linke nach Ansicht der Rechtsintellektuellen im Zuge der 68er-Bewegung etablieren konnte, sollen drei Elemente einer politischen Strategie ineinandergreifen:

Die Basis der »neurechten« Hegemoniestrategie bildet die Auseinandersetzung mit literarischen und theoretischen Texten bzw. anderen kulturellen Artefakten, die der ideologischen Selbstvergewisserung dient. Formate und Institutionen, in denen diese Auseinandersetzung stattfindet, sind zum Beispiel Lesezirkel, wie sie die Aktion 451 anbietet, (Sommer- bzw. Winter-)Akademien, wie sie der Antaios-Verlag regelmäßig für Nachwuchskader veranstaltet, Thinktanks und Kampagnenprojekte wie der Verein Ein Prozent e.V., Zeitschriften wie die Sezession, Bibliotheken wie die Bibliothek des Konservatismus oder Buchhandlungen wie das Buchhaus Loschwitz.⁵ Die Rechtsintellektuellen inszenieren sich als Teil einer »Lesebewegung« (Meurer, 2021) im Kampf gegen die kulturelle Hegemonie linksorientierter bzw. progressiver Milieus. Bei der Beschäftigung mit literarischen oder theoretischen Texten geht es ihnen aber nicht allein um die intellektuelle Selbstverständigung, sondern auch um eine Verzahnung mit Diskursen anderer gesellschaftlicher Milieus, insbesondere des rechtskonservativen Bürgertums.

Die in diesen Formaten geschulten Nachwuchskräfte sollen sodann durch »spektakuläre und provokante Maßnahmen« eine »Sichtbarkeit« für extrem rechte Positionen schaffen (Aktion 451, 2025a) – und zwar vor allem an Institutionen, die die »Neue Rechte« in den Händen der politischen Konkurrenz

5 Vgl. für eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Verlagspolitik der Rechtsintellektuellen, die eine zentrale Rolle für die Organisation von Leseerfahrungen in ihren Netzwerken spielt, Thomalla, 2024.

wähnt. Ziel der Aktion 451 ist es, eine rechte »Gegenkultur« (ebd.) an den Universitäten zu etablieren, um die dort angeblich herrschende Hegemonie linker bzw. progressiver Politikansätze zu brechen. Da die ›neurechten‹ Aktivistengruppen unterschiedliche Milieus zu erreichen versuchen, passen sie – gemäß einschlägiger Grundsätze des Zielgruppenmarketings – ihre Inszenierungs- und Kommunikationstaktiken an die spezifischen Bedürfnisse, Interessen und Verhaltensweisen der adressierten Zielgruppen an. Weil die Aktion 451 vor allem Jugendliche und Studierende anzusprechen versucht, betont sie fortlaufend den dissidenten Charakter rechten Denkens und Handelns (vgl. Kempke, 2024). Sie suggeriert, dass junge Menschen mit rechter Ideologie gegen einen angeblich linken Konformismus rebellieren können. Die Mitglieder der Aktion 451 wollen, wie es in einem Werbevideo programmatisch heißt, »Fluchthelfer aus dem geistigen Gefängnis sein, das die Linken gebaut haben« (Aktion 451, 2023b, 00:00:50). Die Gruppe »identifiziert sich mit denjenigen«, die in Bradburys Roman *Fahrenheit 451* »gegen die bücherfeindliche Diktatur Widerstand leisten«, und zieht aus der »Überblendung von Romaninhalt« und rechtem »Opfernarrativ« die Legitimität für ihre Aktionen (Busch, Hoffmann & Kempke, 2024, S. 476). Eine Gruppe wie die Aktion 451 provoziert gezielt, um eine mediale Berichterstattung auszulösen und ihre Personen und Positionen auf diese Weise sichtbar zu machen. Dabei adaptiert sie in der Regel Formen öffentlichkeitswirksamer Kommunikation, wie sie von linken oder progressiven Bewegungen schon seit Jahrzehnten praktiziert werden.⁶ Andere Aktivistengruppen geben sich hingegen ein betont bürgerliches Image, wenn sie ihre Ideologie in Literatursendungen, Kulturveranstaltungen oder auf Buchmessen verbreiten. Gemeinsam ist all diesen Erscheinungsformen eines ›neurechten‹ Aktivismus, dass sie nicht allein auf die Verbreitung rechtsextremen Denkens in der Öffentlichkeit zielen. Sie sollen als Scharnier zwischen der in Lesezirkeln, Akademien oder Verlagen geleisteten Theoriearbeit und rechten bzw. rechtsextremen Parteien fungieren.

Eine zentrale Aufgabe aktivistischer Gruppen besteht – so eine unter Rechtsintellektuellen verbreitete Einschätzung – nämlich darin, die in rechten

6 Ein vielzitiertes Beispiel für diese Adaption ist eine Aktion der Identitären Bewegung (IB) im Sommer 2016. Mitglieder der Aktivistengruppe entrollten auf dem Brandenburger Tor ein Transparent mit der Forderung nach sicheren Grenzen. Sie kopierten eine insbesondere von Greenpeace bekannte Kommunikationsstrategie, durch spektakuläre Besetzungen kulturell bedeutender Orte Aufmerksamkeit für politische Forderungen zu erzeugen. Vgl. Wamper, Kellersohn & Dietzsch, 2010.

bzw. rechtsextremen Parteien verbreitete Blindheit gegenüber der Bedeutung kultureller Hegemoniestrategien zu überwinden und der mit dieser Blindheit verbundenen Gefahr der Anpassung an herrschende Diskurse entgegenzuwirken. Ohne eine, so die Formulierung Philipp Huemers, »mustergültige Verknüpfung von Aktivismus, metapolitischem Inhalt und Konnex zur Partei« (Huemer & Sellner, 2023, 00:21:48), wie sie mit dem Auftritt Kubitscheks in Wien geleistet worden sei, drohe sich im rechten Spektrum ein »Parlamentspatriotismus« (Sellner, 2023b, S. 27) auszubreiten, der nicht fähig sei, die linke Dominanz in zivilgesellschaftlichen Handlungskontexten zu brechen, in denen der für politische Herrschaft unverzichtbare Konsens über gesellschaftlich akzeptierte Werte und Normen (re)produziert werde. Wer in der Lage sei, diesen Konsens herzustellen, übernehme – so die von Benoists Gramsci-Rezeption geprägte Einschätzung – die intellektuelle und moralische Führung in gesellschaftlichen Debatten, was Bündnisse zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus möglich mache und schließlich die Voraussetzungen für die Kontrolle der Staatsapparate schaffe. Die Literaturpraxis rechtsintellektueller Akteursgruppen bildet einen zentralen Baustein dieses Strategiekonzepts. Sie dient der Verbreitung einer kohärenten Ideologie, die breite Teile der Gesellschaft ansprechen bzw. durchdringen soll, um die Kontrolle über staatliche Institutionen übernehmen und sichern zu können.⁷

Fahrenheit 451 im rechtsintellektuellen Diskurs

Bradburys Roman *Fahrenheit 451* ist, wie Kubitschek in seinem Vortrag im Haus der Österreichischen Landsmannschaft ausführt, für die »neurechten« Netzwerke schon länger ein wichtiger Bezugspunkt der Selbstverständigung (vgl. Kubitschek, 2023c, 00:02:10). Die Redaktion der Blauen Narzisse (ein ehemaliges Jugendmagazin aus Chemnitz, das mittlerweile ein etabliertes Online-Me-

7 Dass Rechtsintellektuelle Literatur für die Durchsetzung ihrer Hegemoniestrategie funktionalisieren, bedeutet aber nicht, dass sie – wie Gladić & Thomalla (2021) sowie Lorenz & Riniker (2021) annehmen – zwingend vereindeutigende Lektüren von literarischen Texten praktizieren. Im Gegenteil: Gerade weil sie mit ihrer Literaturpolitik Brücken in andere Milieus zu schlagen versuchen, müssen Rechtsintellektuelle – wie im Verlauf dieses Kapitels zu zeigen sein wird – die Viel- oder Mehrdeutigkeit literarischer Texte hervorheben. Vgl. kritisch zur Forschungsdiskussion um »neurechte« Lektürestrategien Busch, 2021.

dium der Rechtsintellektuellen ist) verkauft Lektüreplakate für 4,51 Euro und spielt mit dem Preis auf den Romantitel an (vgl. ebd., 00:02:33). Ein Belgrader Szenetreff für Rechtsextreme und Neonazis heißt »Klub 451«. Dort hält Kubitschek vor »habituell identitär[en]« Männern einen Vortrag über Literatur, europäische Kultur sowie die »Vergewaltigung der Völker« (Kubitschek, 2022). Schließlich ist laut Kubitschek (2023c, 00:33:30) der Roman eine Inspirationsquelle für den Namen des Antaios-Verlags. In einem zentralen Dialog von *Fahrenheit 451* kommt die Figur Faber auf den Antaios-Mythos zu sprechen. Herakles kann den Giganten Antaios erst töten, als er ihn in die Höhe hebt und ihm damit die Bindung zu Erde raubt, aus der er seine Stärke zieht. Faber nutzt den Mythos als Folie für eine Kritik an der Kultur der im Roman geschilderten Gesellschaft, die sich panisch vor jeglichem Kontakt mit der Wirklichkeit fürchte und daher Bücher hasse, die »das Gesicht des Lebens mit all seinen Poren« (Bradbury, 2018, S. 97) zeigten. Für die publizistischen Aktivitäten seines Verlags nimmt Kubitschek in Anspruch, die von einer angeblich linksdominierten Öffentlichkeit ausgeblendeten Aspekte aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen zu thematisieren (gemeint sind Themen wie ein angeblicher Bevölkerungsaustausch und der Verlust nationaler Souveränität).

451 ist, so Kubitscheks Fazit, »eine unserer Chiffren geworden« (Kubitschek, 2023c, 00:01:52). Sie wird in den Netzwerken der Rechtsintellektuellen als eine Art Wiedererkennungszeichen genutzt, dessen Bedeutung Kubitschek in seinem Vortrag anhand einer Nacherzählung des Romans, in die er Versatzstücke ›neurechter‹ Diskurse einstreut, herauszuarbeiten versucht.

Seiner Lektüre schickt er vorweg, dass sie eine anmaßende »Vereinnahmung« (Kubitschek, 2023c, 00:03:58) des Buches darstelle, da es – wie alle Bücher – nicht den Rechten oder Linken, sondern allen Lesenden gehöre. Die Betonung der Vielschichtigkeit von Literatur, die sich gegen eindeutige politische Lesarten sperre, verbindet Kubitschek mit einem melancholisch gefärbten Blick auf die Gegenwartskultur. *Fahrenheit 451* leiste eine »radikale Kulturkritik« (Kubitschek, 2023c, 00:04:40), die in ihrer Schonungslosigkeit auch hilflos sei. Bradbury analysiere in seinem Roman, der sowohl als Abenteuergeschichte als auch als Science-Fiction-Dystopie funktioniere, mit unverkennbarem Fatalismus die Eigendynamik moderner Technik, die sich jeglicher politischen Kontrolle entziehe und katastrophale Auswirkungen auf das soziale Zusammenleben habe.

Um zu verstehen, weshalb Bradburys Dystopie eine solche Attraktivität in rechtsintellektuellen Diskurszusammenhängen gewonnen hat, bedarf es einer kurzen literaturhistorischen Einordnung ihrer kultur- und gesell-

schaftskritischen Stoßrichtung. *Fahrenheit 451* propagiert keine rassistischen oder antisemitischen Ideen, wie beispielsweise die in den 1970er-Jahren entstandenen *Turner-Tagebücher* von William L. Pierce. Die *Turner-Tagebücher* lassen einen in die 1990er-Jahre versetzten Rassenkrieg eskalieren, der zur Auslöschung des Großteils der nichteuropäischen Weltbevölkerung führt. Weil sie brutale terroristische Anschläge durch kleine Untergrundzellen nationalistischer Aktivistengruppen legitimieren, ist es kein Wunder, dass die *Turner-Tagebücher* ein Standardwerk der weltweiten Neonazi-Szene geworden sind (vgl. Botsch, 2012, S. 109). Die Urheber des Bombenanschlags von Oklahoma City haben es ebenso gelesen wie Anders Breivik, die Mitglieder des NSU oder Robert Jay Mathews, die zentrale Figur der in den 1980er-Jahren aktiven neonazistischen Terrororganisation The Order.

Eine solche düstere Rezeptionsgeschichte weist *Fahrenheit 451* nicht auf. Es handelt sich bei Bradburys 1953 erschienenen Roman vielmehr um einen der bekanntesten und wirkmächtigsten Science-Fiction-Texte des 20. Jahrhunderts, der vor den Gefahren des Totalitarismus warnt. Die gesellschaftskritische Dimension von *Fahrenheit 451* erschließt sich anhand eines kurzen Vergleichs mit dem wenige Jahre zuvor erschienenen Roman 1984. George Orwell beschreibt in 1984 einen totalitären Staatsapparat, der die Bevölkerung in Armut hält, jede Regung des sozialen Lebens lückenlos überwacht und die Menschen durch die Angst vor Kriegen diszipliniert. In 1984 hat sich infolge von Krieg und gewaltsamen Revolutionen eine oligarchische Gesellschaft ausgebildet, die von einem diktatorischen Parteiapparat gesteuert wird. Dessen Ideologie kann dem Protagonisten des Romans letztlich nur durch Folter aufgezwungen werden. In *Fahrenheit 451* leben die Menschen hingegen in einer Art Wohlstandsgesellschaft, deren liberal-demokratische Organisation nicht durch äußere Schocks wie Kriege oder gewaltsame Revolutionen, sondern an ihr innewohnenden Selbsterstörungstendenzen zugrunde gegangen ist. Diese Wohlstandsgesellschaft wird beherrscht von einem allgegenwärtigen Medienkonsum, der längst in das Privat- und Intimleben eingedrungen ist. Die Innenwände der Wohnhäuser sind mit überdimensionierten Bildschirmen ausgestattet, die eine *mixed reality* schaffen. Auf diesen Bildschirmen laufen ununterbrochen banale Soaps, in deren Handlung die Zuschauenden interaktiv einbezogen werden. Trotz der materiellen Sicherheit, in der die Menschen leben, halten sie die Reizüberflutung nur aus, indem sie anästhesierende Psychopharmaka zu sich nehmen. Zugleich gilt es als schweres Verbrechen, Bücher zu lesen, zu besitzen oder zu verbreiten. Da alle Gebäude feuerfest sind, wird keine Feuerwehr für das Löschen von Bränden mehr

benötigt. Sie hat stattdessen die Aufgabe, Bücher aufzufinden und sie an Ort und Stelle zu verbrennen.

In das Zentrum seiner Deutung stellt Kubitschek den Monolog von Captain Beatty, dem Vorgesetzten des Feuerwehrmanns Montag, am Ende des ersten Teils des Romans. Beatty zeichne sich durch den Zynismus des Wissensden aus, der aus eigenen Anfechtungen um den ästhetischen Reiz und die widerständige Kraft von Literatur wisse, aber seine Fähigkeiten und Kenntnisse in den Dienst eines totalitären Systems stelle. Der Grund für Beattys Entscheidung, in einem menschenverachtenden System mitzuwirken, liege in seiner Erkenntnis, dass die Menschen nicht von einem übermächtigen Staatsapparat zu ihrer Unterwerfung gezwungen worden seien, sondern dass sie ihre Freiheit freiwillig aufgegeben hätten. Tatsächlich führt im Roman kein Druck eines totalitären Staatsapparats, sondern das durch die Logik freier Märkte koordinierte Zusammenspiel von »Technik, Massenkultur und Minderheiten-druck« (Bradbury, 2018, S. 70) zum Kollaps freiheitlich-demokratischer Institutionen. In *Fahrenheit 451* unterliegen die Menschen nicht – wie in 1984 – einem Staatsterror, der der Aufrechterhaltung einer Diktatur dient. Vielmehr kämpfen sie bis zum Äußersten für ihre eigene Unterwerfung. Aus Sorge vor der Verletzung der Gefühle von Minderheiten zensierten, so Beatty, die Medien, die Politik und die Wissenschaft alle kontroversen Inhalte, bis schließlich die übergroße Mehrheit der Bevölkerung die staatlich organisierte Zerstörung von Büchern einforderte. Die fortschreitende Ausweitung von Schutzansprüchen der »mindeste[n] Minderheit« (Bradbury, 2018, S. 69) produziere laut Beatty somit einen umfassenden Konformismus, der unduldsam gegenüber jeglicher Form von Individualität sei.

Kubitschek bezieht Beattys Ausführungen auf die Gegenwartskultur, in der seiner Einschätzung nach ein falsch verstandener Minderheitenschutz, wie er von progressiv orientierten Parteien und den mit ihnen verflochtenen zivilgesellschaftlichen Organisationen vorangetrieben werde, den Korridor des Sagbaren immer weiter verenge, bis es schließlich keine demokratische Öffentlichkeit mehr geben werde. Da diese destruktive Dynamik jedoch nicht in politischen Überzeugungen, sondern der immanenten Logik technischer Entwicklungen begründet sei, gebe es (so gut wie) keine Hoffnung auf eine erfolgversprechende Gegenstrategie (vgl. Kubitschek, 2023c, 00:24:58). Auch Literatur stellt laut Kubitschek lediglich dissidente Figuren dar, die im Bewusstsein für die katastrophische Entwicklung der modernen Massengesellschaften eine Sezession – also eine Abspaltung, ein Beiseitegehen oder Sich-Abtrennen – vollziehen und auf diese Weise als Vorbild für eine

rechtsintellektuelle Lebensform fungieren können.⁸ Bradburys Roman sei in diesem Sinne ein »Buch des Aufwachens« (Kubitschek, 2023c, 00:09:34). Der Protagonist werde sich im Lauf der Handlung bewusst, dass er sich der Normalität und Gleichförmigkeit alltäglicher Gewalt nicht innerhalb der bestehenden Ordnung entziehen könne. Vielmehr müsse er einen Dropout vollziehen, der die Voraussetzung für einen (kulturellen) Neubeginn darstelle. Der Roman sei somit auch ein »Buch der Selbstermächtigung« (Kubitschek, 2023c, 00:07:48), die nicht innerhalb des institutionellen Gefüges moderner Massengesellschaften, sondern in einer alternativen Gemeinschaft von traditionsbewussten Outsidern stattfinde.⁹

88/451

Auffällig an Kubitscheks Vortrag ist, dass Bezüge zu dem für rechtsextreme Gruppierungen identitätsstiftenden Konzept des völkischen Nationalismus weitestgehend fehlen. Kernelemente dieses Konzepts wie ein autoritärer Antiliberalismus, die Verachtung für demokratische Aushandlungsprozesse, ein ethnisch gefasster Volksbegriff, die antiegalistische Befürwortung von Hierarchien mitsamt der kultischen Verehrung von elitären Führungsfiguren, die Einforderung von Opferbereitschaft für die ›Volksgemeinschaft‹, ein an Carl Schmitts politische Theorie angelehntes Freund-Feind-Denken sowie die biopolitische Legitimierung von rassistischen und sexistischen Abwertungsmechanismen spielen in seinem Vortrag (so gut wie) keine Rolle. Stattdessen bezieht er sich auf ein auch in liberalen und linken Diskurszusammenhängen verbreitetes Unbehagen an einem Verständnis von Diversity und Minderheitenschutz, das angeblich mit autoritärer Intoleranz gegenüber abweichenden Meinungen einhergeht und auf diese Weise die Bedingungen für eine freiheitliche Demokratie untergräbt. So warnt etwa Ralf Dahrendorf (1992) in den

8 Das Motiv der kulturbewussten Außenseiterfigur geht auf den Essay *Anschwellender Bocksgesang* von Botho Strauß zurück. Laut Kubitschek (2018a) »stammt von dorthier der Name unserer Zeitschrift: Sezession«. Zur Bedeutung von Strauß für die ästhetischen Diskurse der Rechtsintellektuellen im deutschsprachigen Raum vgl. Hoffmann, 2024.

9 Kubitschek kokettiert mit Begriffen, die für linke bzw. progressive Diskurse und Narrative von besonderer Bedeutung sind. Wenn er von einem Buch des ›Aufwachens‹ sowie der ›Selbstermächtigung‹ spricht, bezieht er sich auf den Woke- bzw. den Empowerment-Begriff und adaptiert sie für seinen Diskurs.

1990er-Jahren vor einer falsch verstandenen Toleranz gegenüber »dem Separatismus von Minderheiten«, der – getragen vom »Fundamentalismus von Aktivisten« – keinen Widerspruch dulde, sodass »lautstarke Minderheiten« den öffentlichen Diskurs beherrschten und eine demokratische Debatte nahezu unmöglich machten (S. 234). Während Dahrendorf diese Krise der liberalen Demokratie mit einem nachlassenden Vertrauen der Mehrheitsgesellschaft in die eigenen Werte erklärt, identifiziert Robert Pfaller, ein seinem Selbstverständnis nach linker Philosoph, als ihre Ursache die Strategie neoliberaler Politik, ökonomische Ausbeutung mithilfe einer geschickten Inszenierung von Diversity zu kaschieren. Die lautstarke Feier von Vielfalt [*Celebrating Diversity*], wie sie von Konzernen wie Amazon, Disney, Meta oder Google betrieben werde, diene letztlich keinem anderen Zweck, als sich gegen Kritik an ihrem skrupellosen, auf Kosten der Allgemeinheit gehenden Geschäftsverhalten zu immunisieren.¹⁰ Die Kritik am Diversity-Paradigma, wie sie Kubitschek im Rückgriff auf Bradbury in seinem Vortrag äußert, ist insofern anschlussfähig an kulturkritische Diskurse anderer politischer Fraktionen und Milieus. Nicht einmal die vom späten Heidegger inspirierte These, der Kollaps liberaler Demokratien drohe durch die Unfähigkeit des modernen Menschen, das Wesen der Technik zu verstehen, kann als spezifisch rechts klassifiziert werden. Er findet sich zum Beispiel auch bei Václav Havel, der in seinem Essay *Versuch, in der Wahrheit zu leben* die Krise sowohl der kommunistischen Diktaturen als auch der repräsentativen Demokratien auf die fehlende Bewältigung der Eigendynamik technischer Entwicklungen zurückführt:

Die Technik – dieses Kind der modernen Wissenschaft, die wiederum ein Kind der neuzeitlichen Metaphysik ist – glitt dem Menschen aus der Hand, hörte auf, ihm zu dienen, versklavte ihn und zwang ihn, ihr bei der Vorbereitung seines eigenen Verderbens zu assistieren. (Havel, 1990, S. 83)

Kubitscheks Kritik am Diversity-Konzept überschneidet sich demnach mit Diskursen, die in anderen politischen Lagern geführt werden. Gerade weil im

10 In *Erwachsenensprache* argumentiert Pfaller (2017, S. 9), dass der neoliberale Kapitalismus die »Erwachsenheit« beschädige, indem er eine pseudo-progressive Sensibilität für »diverse Empfindlichkeiten, Herkunftse oder sonstige Beschaffenheiten« zum »öffentliche[n] Standard« erhebe. Auf diese Weise werden laut Pfaller nicht nur die »Verlierer« ökonomischer Umverteilungen in »lauter irrelevante, rivalisierende oder verfeindete Untergruppen« aufgeteilt (ebd.), sondern auch die Möglichkeiten demokratischer Verständigung zerstört.

Roman jegliche Bezüge zum Konzept des völkischen Nationalismus fehlen, bietet er sich für ›neurechte‹ Hegemoniestrategien an, die auf die »Eroberung des vorpolitischen Raumes« (Kubitschek, 2017a, S. 27) zielen. Dieser Kampf um kulturelle Hegemonie soll einerseits gewonnen werden, indem man versucht, in »Grenzbereiche des gerade noch Sagbaren und Machbaren provozierend vorzustößen und sprachliche oder organisatorische Brückenköpfe zu bilden, zu halten, zu erweitern und auf Dauer zum eigenen Hinterland zu machen. Das ist – ins Zivile übersetzt – nichts anderes als die Schaffung neuer Gewohnheiten« (ebd., S. 27f.). Die herrschenden gesellschaftlichen Gruppen reagieren, so die von Benoists Gramsci-Rezeption inspirierte Strategieanalyse, auf die angestrebte Verschiebung des »vielzitierten ›Overton-Fenster[s]« (Sellner, 2023b, S. 28), das heißt die Verschiebung des gesellschaftlich Sagbaren und Akzeptierten, mit »Verhinderungsstrategien« (Kubitschek, 2017a, S. 27), indem sie Aussagen Rechtsintellektueller beispielsweise zu einem ethnisch gefassten Volksbegriff skandalisieren und auf diese Weise eine Barriere, die sogenannte Brandmauer,¹¹ zwischen der Mehrheitsgesellschaft und rechten Vorfeldorganisationen oder Parteien aufzurichten versuchen. Um diese Abwehrstrategien zu durchkreuzen, praktiziert die ›Neue Rechte‹ die Taktik einer »Selbstverharmlosung« (ebd., S. 28). Diese Taktik geht aber nur auf, wenn die völkische Ideologie des rechtsextremen Denkens in Literaturdebatten nicht zu stark in den Vordergrund gerückt wird. Stattdessen müssen (oberflächliche) Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit der Kulturkritik anderer politischer Lager herausgestellt werden. Es handelt sich um eine Kommunikationsmethode, die neben wertkonservativen und nationalistischen auch liberale und kapitalismuskritische Positionen in Beziehung zueinander setzt, um einen Resonanzraum für rechtsextreme Ideologie zu erzeugen. Kubitschek hat dieses Vorgehen mit dem militärischen Begriff der »Verzahnung« bezeichnet:

11 Der Begriff der Brandmauer funktioniert in der politischen Kommunikation als Metapher, mit der die Verpflichtung aller demokratischen Parteien ausgedrückt wird, keine Kooperation mit der AfD (beispielsweise in Form von Koalitionen) einzugehen. Während auf Bundes- oder Landesebene jede Form von Kooperation (wie beispielsweise bei der Wahl von Roland Kemmerich zum Ministerpräsidenten in Thüringen) starke Gegenreaktionen im öffentlichen Diskurs auslöst, wird die Zusammenarbeit mit der AfD auf kommunaler Ebene weniger streng sanktioniert. Jedoch gibt es auch auf dieser Ebene bislang kein flächendeckendes Zusammenwirken mit der AfD (vgl. Schroeder, Ziblatt & Bochart, 2024).

Wenn klar wird, daß der Gegner über die stärkere Feuerkraft verfügt, verzahnt man sich mit den Truppen des Gegners, stößt vor, erobert ein paar Stellungen und sorgt für ein unklares Lagebild. So weiß der Gegner nie, ob er nicht auch die eigenen Leute trifft, wenn er feuert; oder er weiß es ganz genau – dann wird er seine Geschosse vielleicht nicht abfeuern. Auf Politische übertragen: Sprachlich kann man dadurch verzahrend vorstoßen, daß man zitiert und auf Sprecher aus dem Establishment verweist, die dasselbe schon einmal sagten oder wenigstens etwas Ähnliches. (ebd., S. 28)

Damit eine solche ›Verzahnung‹ effektiv funktioniert, müssen die ›neurechten‹ Akteursgruppen im Diskurs über Literatur und Kultur rechtsextreme oder neonazistische Codes meiden. Stattdessen versuchen sie, die Deutungshoheit über Begriffe und Symbole aus dem Kernbestand liberal-rechtsstaatlicher Demokratien zu erlangen. Die Funktionen der Ziffernfolgen 88 und 451 verdeutlichen diese Kommunikationstaktik in rechten bzw. rechtsextremen Handlungs- und Diskurskontexten. Während die 88 als Chiffre für ›Heil Hitler‹ eindeutig eine Ablehnung zentraler Werte des Grundgesetzes wie Meinungsfreiheit, Würde des Menschen oder Demokratie und die Befürwortung nationalsozialistischer Ideologie ausdrückt, dient die 451 dazu, den Kampf um die Deutungshoheit über Begriffe wie Meinungsfreiheit oder Demokratie zu eröffnen. Wenn Rechtsintellektuelle die Chiffre 451 nutzen, beanspruchen sie, ›den Spieß umzudrehen‹ und der Linken den Vorwurf machen zu können, Meinungsfreiheit und Demokratie einzuschränken oder sogar zu zerstören. Sie schlagen damit eine Brücke ins rechtskonservative Milieu, in dem das Vertrauen in demokratische Institutionen geschwächt ist. Sie erreichen aber auch andere Milieus, die ihre politischen Positionen etwa zum Überfall Russlands auf die Ukraine oder zum staatlichen Agieren während der Corona-Pandemie nicht angemessen in öffentlichen Debatten repräsentiert sehen.¹²

Ein Beispiel für eine ›Verzahnung‹ qua Literaturpraxis ist die Öffentlichkeitsarbeit der von Susanne Dagen verantworteten Buchmesse SeitenWechsel, um die es im letzten Kapitel genauer gehen wird. Auf der Homepage der Messe sind Kurzstatements von Personen aus dem Kultur-, Literatur- und Medienbetrieb sowie der Wissenschaft aufgeführt, deren Funktion im Abbau der

12 Laut dem vom Allensbach-Institut (vgl. Schatz, Petersen & Schmidt, 2023, S. 18f.) erstellten *Freiheitsindex* haben nur 40 Prozent der Befragten das Gefühl, ihre politische Meinung frei äußern zu können (= subjektiv erlebte Meinungsfreiheit). Laut Studienergebnissen zeigt lediglich die Wählerschaft der Grünen eine hohe Zufriedenheit mit der Meinungsfreiheit in Deutschland.

»emotionale[n] Barriere« (Kubitschek, 2017a, S. 28) gegenüber rechtsextremer Ideologie besteht. So unterschiedlich die politischen oder weltanschaulichen Positionen von Personen wie dem Journalisten Matthias Matussek, dem selbsterklärten Marxisten Dieter Dehm, dem ehemaligen Bürgerrechtler Wolfgang Krupke oder dem Kabarettisten Uwe Steimle sein mögen, sie alle übernehmen das ›neurechte‹ Narrativ einer Gefährdung freier Meinungsäußerung durch linke bzw. progressive Gesellschaftsfraktionen.¹³ Roland Tichy, der mit seiner Zeitschrift Tichys Einblick prominent auf der Messe vertreten ist, bezeichnet zum Beispiel die Demonstrierenden, die ihren Protest gegen die Messe zum Ausdruck bringen, als ein »paar Randalierer«, die »Bücher verbrennen wollen in guter deutscher Tradition des Faschismus«, um auf diese Weise die Grundlage eines demokratischen Diskurses zu zerstören (Tichys Einblick, 2025, 00:00:36).

Wie dieses Beispiel zeigt, beruht der Brückenschlag in andere Milieus auf einer populistischen Affektpolitik. Diese forciert eine pauschalisierende und polarisierende Kritik an einer intellektuellen und politischen Elite, die – angeblich geprägt von linken bzw. progressiven Ideen – einen totalitären Staat zu errichten versucht, gegen den es sich mit aller Macht zur Wehr zu setzen gilt. Angesichts dieser imaginierten Bedrohung fallen die weltanschaulichen Differenzen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus, die sich im ›heroischen Kampf gegen einen übergriffigen Staat‹ versammeln, ebenso wenig ins Gewicht wie die personelle und ideologische Nähe der Rechtsintellektuellen zu rechtsextremen oder neonazistischen Akteursgruppen.

Haus Montag

Angesichts heterogener Zielgruppen haben die ›neurechten‹ Netzwerke für ihre Strategie des Brückenschlags verschiedene Praxisformate entwickelt. Sie verbinden, wie das folgende Beispiel zeigt, die geschützten Diskussionszirkel oder Lesekreise mit einem Aktivismus, der rechtsextreme Ideologie im öffentlichen Nahraum zu verbreiten versucht. In Anlehnung an den Namen des Protagonisten von Bradburys Roman trägt ein rechtsextremes Hausprojekt in Pirna die Bezeichnung »Haus Montag« (Staatsministerium des Innern, 2025,

13 Vgl. als ausführliche Analyse rechtsintellektueller »Krisennarrative«, mit denen konservativ-bürgerliche Milieus erreicht werden sollen, Schilk, 2024, S. 269–342.

S. 30). In unmittelbarer Nähe zum Hausprojekt befindet sich ein Klub 451. Die Immobilie für das Haus Montag erwarb der norwegische Neonazi Eirik Ragnar Solheim, der sie in den 2010er-Jahren der NPD zur Nutzung zur Verfügung stellte (vgl. Rechte Orte in Sachsen, 2021). Ideelle Bezüge des Hausprojekts bestehen zur neofaschistischen CasaPound-Organisation (vgl. ebd.). Deren Strategie empfiehlt der ›neurechte‹ Publizist und Aktivist Martin Semlitsch, der unter dem Pseudonym Martin Lichtmesz als Autor, Übersetzer und Herausgeber in Kubitscheks Antaios-Verlag in Erscheinung tritt, den Rechtsintellektuellen im deutschsprachigen Raum als Vorbild (Lichtmesz, 2010). Die in der militanten rechtsextremen Szene verankerte Organisation versucht, systematisch die Unterschiede zwischen linken und rechten Politikansätzen zu verwischen, indem sie einen rhetorischen Antikapitalismus mit einer autoritär-nationalistischen Orientierung verbindet. Die Inszenierung von Solidarität mit sozial benachteiligten Gesellschaftsschichten, der Kampf gegen die Privatisierung der staatlichen Daseinsvorsorge oder der Einsatz für die Belange von Familien sind Bausteine einer Programmatik, die sich in der Tradition des italienischen Faschismus den Anschein einer sozialrevolutionären Ausrichtung gibt. Zudem adaptiert die CasaPound-Organisation Formen zivilen Ungehorsams, die linke bzw. progressive Aktivistengruppen im Zuge der 68er-Bewegung entwickelt und seitdem in verschiedensten Ausprägungen kultiviert haben. Sie »schlüpf[t] auf formaler Ebene in das zu Bekämpfende und erprob[t] eine popkulturell gestylte Attitüde« (Hornuff, 2019, S. 11).

Beispielhaft für diese Adaption linker bzw. progressiver Praktiken ist die Besetzung von leerstehenden Häusern in multikulturell geprägten Stadtvierteln. Diese Häuser – am bekanntesten ist die Casa Montag in Rom – werden zu soziokulturellen Zentren ausgebaut und dienen auf diese Weise als Stützpunkte für rechtsextreme Aktionen und Veranstaltungen. Ihre dezidiert neofaschistische Ausrichtung versucht die CasaPound-Organisation jedoch zu überspielen, indem sie sich einen anti-autoritären Anstrich gibt. Sie veranstaltet in den besetzten Häusern beispielsweise offene Diskussionsrunden, um Brücken in andere Milieus zu schlagen. Durch den Bezug auf Bradburys *Fahrenheit 451* stellt sie eine Verknüpfung zwischen Faschismus und dem Kampf für Meinungsfreiheit her: »Die Chiffre ›451‹ taucht [...] immer wieder auf Demonstrationen der Faschisten auf – gelegentlich, das Paradox noch steigernd, auf einem weißen kreisförmigen Feld auf rotem Grund, optisch an die Fahne der NSDAP erinnernd« (Lichtmesz, 2010). Eine solche Symbolik, die auf zynische Weise die demokratiefeindliche Ausrichtung des Faschismus in ihr Gegenteil zu verkehren versucht, als ›paradox‹ zu bezeichnen, zeugt von

dem Bemühen ›neurechter‹ Intellektueller, die menschenverachtende Ideologie des Neofaschismus durch rhetorische Tricks zu legitimieren. Derartige Trickserien funktionieren jedoch nur unter der Bedingung, dass die neofaschistische Ideologie – auch in internen Selbstverständigungsdiskursen – in Latenz gehalten wird. Der Aktivismus der CasaPound-Organisation, der den Neofaschismus in die Mehrheitsgesellschaft tragen soll, läuft aus Sicht der Rechtsintellektuellen, wie Lichtmesz selbst einräumt, demnach Gefahr, sich zu entpolitisieren.¹⁴ Die Inszenierung eines kulturellen Nonkonformismus, die eigentlich als Vehikel zur Verbreitung neofaschistischer Ideologie dienen soll, droht die politische Ausrichtung der rechtsextremen Organisation zu überlagern und sie bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen.

Auch wenn sich gegen diese strategische Analyse einwenden lässt, dass sie auf eine Verschleierung der deutlich zu erkennenden ideologischen Verortung der CasaPound-Organisation im Neofaschismus zielt,¹⁵ so ist doch die Diagnose eines Spannungsverhältnisses zwischen politischer Botschaft und den Inszenierungs- und Kommunikationsformen, mit deren Hilfe sie in die Mehrheitsgesellschaft transportiert werden soll, nicht von der Hand zu weisen. Der ›neurechte‹ Aktivismus steht demnach vor dem Dilemma, dass die von der Linken oder auch aus popkulturellen Kontexten entlehnten Inszenierungs- und Kommunikationstaktiken sich gegenüber der rechts-extremen oder neofaschistischen Ideologie zu verselbstständigen drohen, die sich anders jedoch nicht in der Mehrheitsgesellschaft verbreiten lässt. (Postmoderne) Beliebbarkeit, die Rechtsintellektuelle als eines der zentralen Krisensymptome der Gegenwart werten,¹⁶ stellt, wie sich auch am Konzept des Haus Montag in Pirna nachvollziehen lässt, ein wesentliches Merkmal ›neurechten‹ Aktivismus dar. Der Initiator des Haus Montag in Pirna, Thomas

14 »Was bleibt, ist vor allem die Rhetorik der Tat und der Vorrang des Aktivismus vor ideologischer Geschlossenheit« (Lichtmesz, 2010).

15 Die CasaPound-Organisation tritt beispielsweise in aller Deutlichkeit für eine weitreichende ›Remigration‹ von zugewanderten Menschen sowie eine »Reconquista« ein (Casa Pound, 2025), wie im folgenden Kapitel ausgeführt wird.

16 Wenn die Rechte beispielsweise eine Pride Parade zur Feier der Heterosexualität abhält, droht sie – wie Nils Wegner in einem Beitrag für Kubitscheks Sezession anmerkt – ihre anti-liberale Botschaft zu neutralisieren, da sie eine Inszenierungsform wählt, die eng mit einer gesellschaftlichen Liberalisierung verbunden ist: »Hinter solchen schlechten Imitationen steckt die fatale Grundannahme, die besonders von der liberal-konservativen *Alt-Light* als kollektivistischer Dämon an die Wand gemalte ›intolerante Linke‹ in Sachen Liberalismus übertrumpfen zu können« (Wegner, 2019).

Sattelberg, der frühere Chef der seit 2001 verbotenen Skinheads Sächsische Schweiz (vgl. Brenner, 2011), lernt durch Lichtmesz das Konzept der Casa Montag kennen und orientiert sich bei der Gestaltung des Hausprojekts am italienischen Vorbild. Das Haus Montag und der an es angeschlossene Klub 451 sollen eine »Scharnierfunktion« (Gessenharter, 1989)¹⁷ übernehmen. Sie sollen rechtsextreme Ideologie durch alltägliche Sichtbarkeit im öffentlichen Nahraum normalisieren. Wie der rechtsextreme Publizist und Politiker Sascha Krolzig ausführt, beherrscht ein ausgeprägter Eklektizismus die ästhetische Gestaltung des Hausprojekts (vgl. Krolzig, 2020). Auf Plakaten tauchen Ikonen des (Neo-)Faschismus wie Oswald Mosley oder Ian Stuart unvermittelt neben Bud Spencer und Comicfiguren auf, um faschistische Ideologie in einem popkulturellen Kontext zu verankern.

Nach nur wenigen Jahren ist das Haus Montag schon wieder Geschichte, da es – so die Einschätzung des neuen Trägers, der rechtsextremen Partei Freie Sachsen¹⁸ – seine Scharnierfunktion nicht ausreichend erfüllt hat. Es soll durch ein »Bürgerbüro« ersetzt werden, das als »Begegnungsstätte« für »Bürger und Aktivisten« fungiert (Freie Sachsen, 2024). Die Wirkung des rechten Aktivismus auf die Mehrheitsgesellschaft ist, wie sich an der Einschätzung der Freien Sachsen erkennen lässt, abhängig von seiner Anbindung an parteipolitische Aktivitäten, ohne die die kulturelle Normalisierung der von aktivistischen Gruppierungen transportierten Ideologie nicht möglich ist.

Vorfeld und Parteiorganisation

Der Zirkel um Götz Kubitschek wertet die von der Aktion 451 initiierte Veranstaltungsserie im November 2023 vor allem deshalb als Erfolg, weil die FPÖ keine Berührungängste gegenüber der Aktivistengruppe zeigt. Sie ist sogar

-
- 17 Der von Gessenharter geprägte Begriff der Scharnierfunktion profiliert die Rechtsintellektuellen als eine eigenständige Fraktion innerhalb der Rechten, die zwischen dem konservativen Bürgertum und dem Rechtsextremismus eine vermittelnde Rolle einzunehmen versuchen. Auch wenn die Rechtsintellektuellen diese Scharnierfunktion auszuüben versuchen, bedeutet dies jedoch nicht, dass sie sich weltanschaulich und institutionell von rechtsextremen oder neonazistischen Gruppen unterscheiden lassen.
- 18 Die rechtsextreme Partei hat aufgrund von Doppelmitgliedschaften eine große Nähe zur Partei Die Heimat (ehemals NPD). Zu ihrer ideologischen Ausrichtung vgl. Staatsministerium des Innern, 2025, S. 37–46.

bereit, Kubitschek in ihre Klubräumlichkeiten im Parlament einzuladen. Das Verhältnis von aktivistischen Vorfeldgruppen und institutionalisierter Parteiarbeit hat insbesondere Benedikt Kaiser, einer der führenden Köpfe der Rechtsintellektuellen im deutschsprachigen Raum, im Rückgriff auf Benoists Gramsci-Rezeption zu systematisieren versucht, um den Kampf um kulturelle Hegemonie an machtpolitische Fragestellungen anzubinden, ohne deren Beantwortung die Kulturrevolution von rechts keine nachhaltige Veränderung der politischen Lage bewirken könne.

Wie Kaiser betont, besteht aus Sicht der Rechtsintellektuellen ein Vorrang informeller Netzwerkstrukturen und Organisationen vor der Parteipolitik: »Wahlerfolge sind«, so die von Benoists Gramsci-Rezeption inspirierte Einschätzung, »die Folge von Hegemoniekämpfen im vorpolitischen Feld, nicht ihre Ursache« (Kaiser, 2024). Die AfD, als dominante rechte Partei in Deutschland, solle als nationalistische »Sammlungspartei« (ebd.) im aktivistischen Vorfeld sich engagierende Personen integrieren, ohne dabei jedoch die organisatorische Eigenständigkeit der Aktivistengruppen aufzulösen. Das Zusammenspiel von Vorfeld und Partei solle eine »Resonanzraumerweiterung« (ebd.) für rechtsextreme Ideologie herstellen, die keine der beiden Instanzen unabhängig voneinander bewirken könne. In der Aufgabenverteilung zwischen Vorfeld und Partei fällt laut Kaiser den aktivistischen Gruppen die Aufgabe zu, Ideen in parteiinterne Diskussionen einzuspeisen und durch informelle Einflussnahmen auf Mitglieder der Partei Veränderungsdruck aufzubauen, also als »pressure groups« (ebd.) zu wirken. Dabei geht es den Rechtsintellektuellen insbesondere um die perspektivische Überwindung einer auf Affekten beruhenden Politik, die zwar im Rahmen populistischer Strategien Druck auf die politische Konkurrenz aufbaue, jedoch keine positive Zukunftsvision biete. Der Rechtspopulismus könne Menschen aus anderen Milieus erreichen, also eine »Querfront«¹⁹ etablieren, weil er das weitver-

19 Der Begriff der Querfront dient, so Kaiser, in aller Regel nicht als »Eigenbezeichnung«, sondern »stammt vom politischen Gegner, um Phänomene zu klassifizieren und angreifbar zu machen« (Kaiser, 2022, S. 46). Kaiser versucht jedoch, den Begriff in zweierlei Hinsicht positiv aufzuladen: In Adaption von Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes Politiktheorie assoziiert er ihn zum einen mit einer populistischen Strategie, die verschiedenste Milieus und politische Fraktionen einzubinden vermag (vgl. Kaiser, 2017). Zum anderen versucht er, in historischer Hinsicht die »Querfrontidee Kurt von Schleichers und Georg Strassers« zu rehabilitieren, die auf einen »konservativen »nationalen Sozialismus« ohne den Rassenmaterialismus und die biologistische Versteiegenheit der Hitler-Leute« (Kaiser, 2022, S. 46f.) gezielt habe. Dass Schleichers Querfrontstrate-

breitete Unbehagen an einer bürokratischen, ›abgehobenen‹ Elitenpolitik aufgreife und dabei die allzu deutliche Festlegung auf ideologische Positionen vermeide. Er versuche demnach, wie Benoist in einem Interview mit Kaiser ausführt, die alte Frontstellung von rechten und linken Positionen zu unterlaufen, um sie durch ›transversale Spaltungen‹ (Benoist & Kaiser, 2020, S. 27) zu ersetzen, die staatskritische, antikapitalistische oder wissenschaftsfeindliche Impulse gleichermaßen integrieren sollen. Gerade aufgrund seiner ideologischen Flexibilität funktioniere der Rechtspopulismus als milieuübergreifende Sammlungsbewegung. Diese Flexibilität sei aber zugleich seine größte Schwäche, da er ohne ideologische Fundierung in einer völkischen Weltanschauung nicht fähig sei, mit dem grundlegenden Ziel des Liberalismus, nämlich der Herauslösung des Subjekts aus traditionellen Gemeinschaften, zu brechen. Der »Liberalismus« verteidigt laut Benoist, »die individuelle Freiheit nur«, um »sie jeder Art von gemeinschaftlichem Projekt entgegenzusetzen« (Benoist & Kaiser, 2020, S. 31). Leitfiguren des Rechtspopulismus wie Donald Trump, Jair Bolsonaro oder Javier Milei verstünden sich selbst als libertäre Rechte, denen es an einem Bewusstsein für die gemeinschaftszerstörende Kraft des Kapitalismus mangle und die daher eine bittere Enttäuschung für die völkisch orientierten Akteursgruppen seien.

Wie schon am Beispiel der CasaPound-Organisation erläutert, stehen ›neurechte‹ Akteursgruppen vor dem Dilemma, dass sie ihre Kulturrevolution von rechts nur in die Mehrheitsgesellschaft tragen können, wenn sie Kommunikationstaktiken anwenden, die für den Transport einer in sich geschlossenen Weltanschauung nicht bzw. nur bedingt geeignet sind. Während im Fall der CasaPound-Organisation Lebensstilfragen (Inszenierung einer nonkonformistischen Lebensweise) die politische Message zu überlagern drohen, sind es im Fall der Parteipolitik populistische Strategien, die einer langfristigen Ausrichtung auf aus der Sicht der Rechtsintellektuellen positive Ziele wie die Schaffung einer ethnisch homogenen Volksgemeinschaft entgegenstehen. Der Rechtspopulismus löse kurzfristig affektgeladene Resentiments gegenüber gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen

gie auf einem demokratiefeindlichen Ansatz beruhte, da sie auf die Zusammenarbeit mit Teilen der NSDAP zielte, stellt für Kaiser keinen Grund dar, sie kritisch zu beurteilen. Vielmehr wertet er ihr Scheitern – in Anlehnung an das rechtsextreme oder neonazistische Framing der Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes in Folge der Kriegsniederlage – als »totale Niederlage« (Kaiser, 2022, S. 47).

Eliten aus, tendiere aber mittelfristig zu einer ideologisch flexiblen Machtpolitik, die sich in einer relativen Anpassung an die Spielregeln des liberalen Rechtsstaats ebenso niederschlagen könne wie in einem autoritären Staatsumbau zugunsten korrupter Neo-Eliten, die die populistische Revolte an die Schaltstellen der Staatsapparate gehoben habe.²⁰

Rechtspopulistische Parteien nutzen ihr Vorfeld zwar als »Ideenmotor« (Kaiser, 2024), stehen ihm aber mit einer gewissen Distanz gegenüber, wenn es um Grundlagendiskurse geht, die die Parteiarbeit langfristig auf weltanschauliche Ziele ausrichten sollen. Aufgrund dieser ambivalenten Haltung tendieren rechtspopulistische Parteien zum Leidwesen der Rechtsintellektuellen dazu, aus Opportunitätsgründen aktivistischen Gruppierungen Solidarität und Unterstützung zu versagen, wenn sie ihre häufig am Rande der Legalität angesiedelten Aktionen durchführen.²¹ Die angestrebte Anbindung aktivistischer Vorfeldorganisationen an rechtsgerichtete Parteien funktioniert daher – zumindest in Deutschland – nicht so reibungslos, wie es sich »neurechte« Akteursgruppen selbst wünschen. Kurz nachdem die Aktion 451, wie Sellner es formuliert, in Wien »an einem Tag Gramsci und Metapolitik durchgespielt [hat]« (Huemer & Sellner, 2023, 00:16:26), setzt der Bundesvorstand der AfD die Revolte Rheinland auf die Unvereinbarkeitsliste der Partei und distanziert sich damit vom »aktivistischen Vorfeld« (Sellner, 2023d). Anlass für den Unvereinbarkeitsbeschluss ist laut Parteivorstandsmitglied Marc Jongen (2023), dass diese rechtsextreme Gruppierung die im Nationalsozialismus populäre Odal-Rune als Erkennungszeichen genutzt hat.

Hätte sich die AfD nicht von dieser Vorfeldorganisation distanziert, hätte sie Verfassungsschutz und Gerichten einen weiteren Grund für ihre Einstufung als gesichert rechtsextreme Partei geliefert. An dieser Episode ist zu erkennen, dass die personellen Verflechtungen mit neonazistischen Gruppen die Erfolgchancen der rechtsintellektuellen Hegemoniestrategie gefährden können. So können sich die »neurechten« Akteursgruppen beispielsweise nicht überzeugend als Verteidigerinnen der Meinungsfreiheit inszenieren, wenn

20 Mit Blick auf Italien geht unter Rechtsintellektuellen zum Beispiel die Sorge vor einer »Melonisierung« (Sellner, 2023c) extrem rechter Politik um: das Aufgeben ideologischer Positionen zugunsten der Anpassung an rechtsstaatliche Demokratien.

21 Insbesondere der Teil der AfD, der sich »aus alten christdemokratischen und betont »gutbürgerlichen« Zusammenhängen speist«, weist aus Sicht der Rechtsintellektuellen eine grundsätzliche Distanz gegenüber der »Idee des Vorfeldes« (Kaiser, 2022, S. 32) auf und gefährdet daher die an Gramsci geschulte Hegemoniestrategie, die ohne Aufbau politischer Vorfeldstrukturen nicht erfolgreich umgesetzt werden kann.

sie gleichzeitig nationalsozialistische Symbole als »unglückliche Äußerlichkeiten« (Sellner, 2023e) werten.

Dass neonazistische Gruppen selbst ihre personellen und institutionellen Verflechtungen mit der ›neuen‹ Rechten herausstellen und damit die von Rechtsintellektuellen betonte Abgrenzung zu den Organisationsstrukturen der ›alten‹ Rechten als Täuschungsmanöver diskreditieren, erschwert die von Kubitschek favorisierte Kommunikationstaktik der ›Selbstverharmlosung‹. Die Rechtsintellektuellen unternehmen, wie Kubitschek es formuliert, nämlich den »Versuch, die Vorwürfe des Gegners durch die Zurschaustellung der eigenen Harmlosigkeit abzuwehren und zu betonen, daß nichts von dem, was man fordere, hinter die zivilgesellschaftlichen Standards zurückfalle« (Kubitschek, 2017a, S. 28). Wenn aber die Rechtsintellektuellen im Rahmen der Netzwerkstrukturen, die sich um das Compact-Magazin gebildet haben, mit Neonazis zusammenarbeiten und auf privater Ebene, wie Sascha Krolzig voller Stolz hervorhebt, »noch [in] ganz andere Bekanntschaften und Netzwerke, über die wir an dieser Stelle natürlich nicht aus dem Nähkästchen plaudern wollen« (Krolzig, 2023), eingebunden sind, leidet die Inszenierung von ›Harmlosigkeit‹, die für eine Normalisierung rechtsextremer Ideologie in der Mehrheitsgesellschaft, aber auch für die Anbindung ›neurechter‹ Vorfeldorganisationen an den Parteiapparat von besonderer Bedeutung ist.

Die Selbstverbrennung des Phoenix

Wie am Beispiel der Auftrittsserie von Kubitschek in Wien erläutert, inszenieren sich Rechtsintellektuelle als diskurs- und gesprächsbereit, um ihr taktisches Ziel der ›Selbstverharmlosung‹ zu erreichen. Adressatin dieser Inszenierung ist die Mehrheitsgesellschaft, in der seit einigen Jahren das Gefühl um sich greift, dass politische Meinungen und Ansichten nicht mehr frei geäußert werden könnten. Wenn es – so die grundlegende Logik der von Kubitschek praktizierten ›Selbstverharmlosung‹ – nicht einmal mehr möglich sei, frei über Literatur zu sprechen, dann stehe ein von der Linken verschuldetes Ende der Meinungsfreiheit kurz bevor. Jedoch stellt – wie Rechtsintellektuelle in aller Offenheit erläutern – das ritualisiert vorgebrachte Diskursangebot eine List dar. Aufgrund ihres engen Zusammenwirkens mit rechtsextremen oder neonazistischen Gruppierungen provoziert die ›Selbstverharmlosung‹ harsche Gegenreaktionen von linker bzw. progressiver Seite, die mit aller Macht Auftritte der Rechtsintellektuellen zu unterbinden versuchen. Der ri-

tualisierte Ablauf solcher Konflikte macht es, so Kubitschek (2023d, 00:04:23), den Rechtsintellektuellen leicht, ihre Anliegen öffentlichkeitswirksam zu platzieren. Der Gegenprotest erzeuge eine Sichtbarkeit für die rechtsintellektuellen Netzwerke, die es ohne ihn nicht geben würde. Er gehe daher, wie es Sellner formuliert, »in die Falle« (Huemer & Sellner, 2023, 00:10:47), die ihm der ›neurechte‹ Aktivismus stelle. Zudem ermöglicht, so Kubitschek (2023d), der Gegenprotest es den rechtsintellektuellen Akteursgruppen, sich als Opfer einer demokratiefeindlichen »Cancel Culture« (00:04:39) zu inszenieren.

Da die Rechtsintellektuellen ihre Gesprächs- und Diskursbereitschaft lediglich simulieren, ist »Mit Rechten reden«²² wenig zielführend, insbesondere wenn es – wie Volker Weiß hervorhebt – auf ein »Gespräch mit Kadern, mit organisierten, trainierten Leuten« (Weiß, Lepper & Encke, 2024, S. 728) hinausläuft, die ihre rechtsextreme Ideologie zu verbreiten versuchen. Stattdessen sollte der Streit um die von Rechtsintellektuellen besetzten Begriffe, Themen und literarischen Texte geführt werden. Insbesondere ist es kontraproduktiv, auf ›neurechte‹ Lektürestrategien mit einem Abwehrreflex zu reagieren und politisierte Texte aufzugeben oder Rechtsintellektuellen elementare Begriffe demokratischer Gesellschaften wie Meinungsfreiheit zu überlassen. Leider gibt es mitunter solche Kurzschlüsse im Umgang mit rechtsintellektuellen Hegemoniestrategien. Beispielsweise schlägt im Jahr 2024 ein MDR-Mitarbeiter den Begriff der Meinungsfreiheit als geeigneten »Kandidat[en]« für das »Unwort des Jahres« (Martens, 2024) vor, weil die Rechtsintellektuellen ihn in ihrem Kampf gegen ›Cancel Culture‹ ins Feld führen. Solche Kurzschlüsse offenbaren eine intellektuelle Überforderung, die aus Angst vor der Niederlage gleich die Kapitulation erklärt (indem sie einen zentralen Begriff des Grundgesetzes als Unwort stigmatisiert). Stattdessen muss der Kampf um die Interpretation solcher elementaren Begriffe demokratischer Gesellschaften aufgenommen und geführt werden. Dies bedeutet auch, die ›neurechte‹ Aneignung (literarischer) Texte wie *Fahrenheit 451* durch alternative Deutungen zu durchkreuzen und auf diese Weise dazu beizutragen, dass die Zahlenfolge 451 nicht (mehr) als eine Chiffre der Rechtsintellektuellen funktioniert.

22 Insbesondere ästhetisierende Auseinandersetzungen, wie sie Leo, Steinbeis & Zorn (2017) mit ihrem Buch *Mit Rechten reden. Ein Leitfaden* zu leisten versuchen, bieten Anknüpfungspunkte für die Diskurssimulationen der Rechtsintellektuellen. So schätzt Kubitschek (2017b) *Mit Rechten reden* als das »literarischste Annäherungsbuch«, das in Deutschland bislang über ihn und sein Netzwerk geschrieben worden sei.

Im Fall von Bradburys Roman genügt es womöglich, die humanistische Perspektive von *Fahrenheit 451* zu betonen: Am Ende seiner Flucht vor dem totalitären Staatsapparat trifft der Protagonist Montag auf eine Gruppe gebildeter Menschen. Sie haben sich in die Wälder außerhalb der Stadt, in der Montag als Feuerwehrmann für die Verbrennung von Büchern zuständig war, zurückgezogen. Dort versuchen sie das kulturelle Erbe der Menschheit zu retten, indem sie mithilfe einer ausgeklügelten Mnemotechnik jeweils ein Buch auswendig lernen – und es so vor der Vernichtung bewahren. Granger, der Wortführer der Gruppe, macht Montag mit ihrer Erinnerungspolitik vertraut, indem er ihm das Gleichnis vom Phoenix, einem »alberne[n] Vogel«, erzählt, der sich alle »paar Jahrhunderte [...] einen Scheiterhaufen [baute] und [...] sich selber [verbrannte]« (Bradbury, 2018, S. 188). Nach jeder Selbstverbrennung »entsprang er«, so Granger, »neugeboren wieder der Asche« (ebd.). Wie der Phoenix durchlaufe die Menschheit periodisch Phasen der Selbstzerstörung. Da jedoch die Menschheit »über all den Wahnsinn Bescheid« wisse, den sie »seit tausend Jahren angerichtet« habe, bestehe die »Hoffnung«, dass sie »eines Tages doch einmal aufhör[t], diese verdammten Scheiterhaufen zu errichten und mitten hineinzuspringen« (ebd.). Das in Büchern gespeicherte Gedächtnis der Menschheit könnte, so die schwache Hoffnung, die das Engagement Grangers und der anderen Geflüchteten trägt, einen Ausweg aus dem naturgeschichtlichen Verhängnis blindwütiger (Selbst-)Zerstörung weisen. Diese Hoffnung hat jedoch nichts mit den völkischen Phantasmen rechtsextremer Ideologie zu tun. Sie bezieht sich auf die gesamte Menschheit und deren Befreiung aus Macht- und Gewaltverhältnissen. Nicht der Glaube an eine ethnisch reine Volksgemeinschaft und deren Überlegenheit gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen, sondern das Entsetzen über die zerstörerische Dummheit solcher herrschaftsaffiner Ideologien prägt Bradburys Dystopie.

Hauptverantwortlich: Hans-Joachim Schott